

# Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währ.

## Der Wassermann.

### Ballade

aus dem Slovenischen des France Prešern.

Seit jeher schon rühmt man die Schönen von Laibach;  
Doch schöner als Rosa wol keine erglühte  
Und keine ersehnter dem Aug' und Gemüte  
— Nicht Mädchen noch Frauen — zur Zeit ihrer Blüte.  
Dem Morgenstern gleichend, meist helle und klar,  
Das schönste der Mädchen Rosalia war.

Die Thränen der Jungfrau, die Thränen der Gattin  
Sie mußten, im Stillen vergossen, es rügen:  
Dort fand der Geliebte an Rosa Vergnügen,  
Ihr konnte der Liebenden Zahl nie genügen:  
Sobald ihr ein Mann nur ward rühmlich bekannt,  
So hielt sie die fangenden Netze gespannt.

Sie konnte versprechen, sie konnte versagen,  
Und freundlich und übermützig sich halten,  
Die Jünglinge reizen, erheitern die Alten,  
Und Küsse und Wendungen listig entfalten;  
Lang narret' sie der Männer verblendete Schaar,  
Doch endlich sie fand, der gewachsen ihr war.

Am alten Markt unter der grünenden Linde  
Erklangen am Sonntag nach Mittag die Geigen,  
Trompeten und Sirenen; was Laibach nur eigen  
An Schönen, vereint sich zum lustigen Reigen;  
Als Königin Aller Rosalia sich zeigt,  
Die launenhaft lang nicht zu tanzen geneigt.

Von Vielen gebeten, verweigert sie Allen;  
Hochmützig sich sträubend — den Tanz zu verschieben,  
Erkennt sie stets Neues nach ihrem Belieben;  
Schon sinket die Sonne, die Stunde schlägt sieben  
Und drüber, die Dämmerung rückt heran,  
Als Rosa zum Tanz sich zu richten begann.

Da sieht, als sie umblickt, den Tänzer zu wählen,  
Am gelblichten Tisch einen Jüngling sie stehen,  
Wie unter der Sonne kein gleicher zu sehen;  
Im Tanze sehnt Jede mit ihm sich zu drehen;  
Schön Rosa, die ihn im Gedanken umstrickt,  
Verliebt zum Ersehnten hinüber nun blickt.

Es sieht dies und naht sich Rosalia, der Jüngling,  
Und sagt zu ihr: Wolltest zum Tänzer mich wählen?  
Wo leuchtend sich Donau und Save vermälen,  
Dort hört' ich, wie schön du bist, Morgens erzählen.  
Schon, liebliche Rosa, bereit bin ich hier,  
Schon, liebliche Rosa, zu tanzen mit dir.

Er spricht's zu Rosalia, tief sich verneigend;  
Gold lächelnd erwidert ihm freundlich die Süße:  
Kein Schrittchen noch — wahr ist's — versuchen die Füße,  
Daß harrend ich dich nun als Tänzer begrüße.  
Reich' schnell mir die Hand, denn im purpurnen Glanz  
Geht unter die Sonne, es endet der Tanz.

Es reichte die Hand ihr der herrliche Jüngling;  
Schnell flogen die Beiden in tanzender Weise,  
Als hätten sie Flügel, so leicht und so leise,  
Gleichwie ohne Körper dreh'n sie sich im Kreise.  
Man sieht nicht den Boden vom Fuße berührt,  
Als würde das Paar von dem Sturme entführt.

Der Anblick macht alle die Andern erstarren;  
Die Fiedeln der Geigen veräumen den Reigen,  
Und da die Trompeten verklingen jetzt schweigen,  
Der Jüngling: Ich mag nicht den Bass und die Geigen!  
— Er stampft mit dem Fuße und ruft es mit Hohn —  
Denn tanz' ich, soll bröhnen ein anderer Ton!

Schnell stürmte herüber ein schwarzes Gewölke,  
Man hörte vom Himmel das donnernde Rollen,  
Man hörte der Winde entfesseltes Grollen,  
Geräusch, als ob wilde Gewässer entquollen,  
Und alle Anwesenden standen entsetzt —  
O Rosa, du liebliche, wehe dir jetzt!

Nicht fürcht' dich, Geliebte, austrete nur hurtig,  
Nicht fürchte, so sagt er, das donnernde Rollen,  
Nicht meiner Gewässer Geräusch, so entquollen,  
Der Winde — mir freundlich — entfesseltes Grollen.  
Nur schneller, nur schneller die Fersen gedreht,  
Nur schneller, nur schneller noch, da es schon spät.

Ach, raste wir, Liebster, daß Athem ich hole  
Und Ruhe mein Fuß, der ermüdete, findet.  
„Zur weißen Erde lang die Straße sich wendet,  
Im Strome der Donau die Save dort mündet;  
Es sieht sich die brausende Flut nach dir um,  
Dreh' schneller nur, Kösschen, die Fersen herum!“

So spricht er und jählings die Beiden sich wandten,  
Die weiter und weiter am Boden hin flogen;  
Das Paar kam ans Ufer der Laibach gezogen,  
Und dreimal noch kreist es und stürzt in die Wogen.  
Die Schiffer sah'n strömen den Wirbel daher,  
Doch keiner von ihnen Rosalia mehr.

## Dur Sage vom Wassermann.

Von Ludwig Germonik.

Die nachfolgende Studie veranlaßte Prešerns Ballade „Der Wassermann,“ deren Uebersetzung ich oben versuchte. Unser Dichter hat den Stoff dem ersten Buche der krainischen Chronik Balvasors (1689), wo er von dem Laibachflusse spricht, entnommen. Er sagt: „Geh wir von der Laibach Abschied nehmen, steht noch dieses zu berichten, daß in derselben ein Gespenst, das man den Wassermann nennt, sich aufhält \* und öfters zu Nacht zeigt, auch so bekandt ist, daß jedweder Schiffmann und Fischer aus der Laibach gnug davon zu sagen weiß. Solches ist gemeiner Sage nach vorzeiten auch öfters bei hellem Tage aus dem Wasser gestiegen und hat sich in menschlicher Gestalt sehen lassen. Wie es dann 1547 am ersten Sonntage im Julio auf dem alten Markt bei dem Brunnen, allwo die ganze Nachbarschaft versammelt gewesen und mit einem erbarn Tanz sich ergötzt hat, als ein wohltaufgeputzter, schön- und wohlgestalter Jüngling erschienen, ein Mägdlein Ursulam Schäferinn, ergötzt mit ihr sich ziemlich bekandt gemacht und endlich den Sitticherhof vorbei nach dem Strom zugetanzt und sich mit ihr hinein gestürzt.“

\* Man läßt Seegeister in bestimmten Weihern und Flüssen hausen, z. B. in der Saale, der Donau, der Elbe, wie auch die Römer bärtige Flußgötter für einzelne Flüsse annahmen. (Jacob Grimm's deutsche Mythologie).

Seitdem aber der Fluß öfters geweiht und gesegnet worden, gibt dieses Gespenst bessere Ruhe u. s. w."

In den Jahrgeschichten, welche das 15., zugleich letzte Buch ausfüllen, erzählt Balvasor dies „Abentheuer“ umständlicher, indem er die Bilder des Wassermanns und der Tänzerin entwirft, von der letzteren moralisch sehr ungünstig, wobei, wie überhaupt bei Balvasor die derbe Manier der Reformationszeit nachklingt.

Er nennt den Helden einen „wohlstaffirten, schöngestalteten Jüngling“, der hervortrat als „die Lust alle Gemüther in völligen Besitz genommen hatte“ und allen Anwesenden freundlich die Hand bot, „vor deren Berührung aber Jedermann ein ungewöhnliches Gefühl, Alteration empfand.“ Denn seine Hände waren ganz kalt und weich, er „erkleifte zu seiner Tanz-Gefährtin ein sonst wol-aufgeschmücktes und äußerlich schön gebildetes, von Gemüth und Sitten aber unschönes und freches Mägdlein, welches gar frisch und ausgelassener Manier war und Stat jungfräulicher Eingezogenheit ein ungezäumtes Leben führte.“

Er nennt sie weiter noch eine „junge Venerille und fröhliche Lustjungfer“ und erzählt, wie oben, daß Beide dem Zuschauer aus den Augen und im Fluß verschwanden.

Seit dieser Begebenheit wurde der Tanz dort gänzlich eingestellt. „Den jungen Menschen diente dieser entsetzliche Fall zum schredlichen Lehrspiegel, die Ueppigkeit zu meiden und der Eingezogenheit zu huldigen.“

Ogleich nebensächlich, sei noch die Mittheilung unseres Chronisten beigelegt, daß jener Lindenbaum 1638, also 91 Jahre noch gestanden, und weil er „wurmstichig und voll Ungeziefers gewest“, ließ ihn der Oberstadtkämmerer Ludwig Schönleben fällen. An seiner Stelle ward von der Stadtgemeinde ein marmorner Brunnen errichtet. — Balvasor schließt das Capitel in seiner frommen Weise: „Selten tanzen ist unter Erbaren — ehrlich, oft tanzen — gefährlich, üppig tanzen — dem Christenthum verkürzlich und zur Hölle beförderlich u. s. w. Leichter Fuß und leichtes Herz scheiden selten weit von einander.“

In Krain wird die Geschichte von der spröden Tänzerin als Ammenmärchen erzählt und lebt noch im Munde des Volkes. Alte Leute der Vorstädte Krakau und Tirnau (Laibach), wo sich noch die letzten Reste des Volksthum's in Tracht, Sage und Lied erhalten haben, erzählen noch heutzutage die Localsage vom Wassermann, der mitten im Laibachflusse an der Stelle der ehemaligen Ueberfuhr beim Sitticherhof (jetzt Landesgericht) ein gläsernes Haus inne hatte. Als man bei Regulirung des Flusses das Wasser ableitete, lief das Volk in hellen Haufen herbei, um das gläserne Haus statt wie bisher in der Phantastie, einmal in natura anzustauen, allein es fand sich, trotz des festen Glaubens an die leibhafte Existenz des Wassermanns und seiner krystallinen Behausung — diese nicht vor. Uebrigens reicht der povodni mož, auch povodnik nach Gutsman, bis in die heidnische Vorzeit hinaus, wo er mit andern eine Gestalt der slovenischen Mythologie bildet. (Siehe 10. Anmerkung zu den Volksliedern aus Krain von Anastasius Grün. Leipzig 1850.)

Preßern veröffentlichte seine Ballade zuerst in dem 1. Hefte der *Chelica* (Laibach 1830, 2. Auflage 1834) und machte unter dem Titel Balvasor als Quelle namhaft. Des localen Bezuges jedoch entäußert, erscheint der Stoff im illyrischen Blatt vom Jahre 1828 mit der Ueberschrift: „Die Strombraut. Eine krainische Sage“ und Anton Alexander Graf v. Auersperg unterschrieben, behandelt. Diese Behandlung ist viel milder, und läßt den Wassermann nicht in so dunklem, dämonischen Lichte erscheinen, wie im slovenischen Gedichte, in welchem er

ohne einen sympathischen Zug herzlos nur der schöne, gewaltige und kühne Verführer des sehr fetten Mädchens ist. Ein paar Proben des Auersperg'schen Gedichtes — das in der Gedichtsammlung Anastasius Grüns nicht aufgenommen erscheint — werden den Vergleich ins Licht stellen. Es beginnt:

Dort wo das ebene Blumenfeld'  
Der Strom so ruhig durchwallt,  
Wo riesig der alternden Linde Bild  
Im klaren Spiegel sich malt,  
Dort sammelte einst sich der Hirten Schaar  
Beim heitern Ton der Schalmei'n  
Dort fand vereinigt manch glückliches Paar  
Zum fröhlichen Reigen sich ein.

Dann heißt es, daß nur ein Mädchen ganz einsam und freudenlos steht, und da sie die schönste war, versuchte manch fröhlicher Bursche sein Glück,

Und bot ihr die Hand zum Reiz'n  
Doch Alle die wies sie zurück,  
Blicke störrischen Sinnes allein.

Doch sieh! Durch die wogende Menge wallt  
Ein Jüngling mit lockigtem Haar,  
Die Kraft aus dem blühenden Antlitze strahlt  
Schön ist er, wie Keiner noch war,

Sie blickt ihm ins Auge, es glänzet so mild  
Erweicht ist ihr störrisch Gemüth.

Ihr Herz durchglüht die Liebe, er hält sie umschlungen und in immer weitem Kreisen entschwebt er mit ihr zum fluthenden Uferand „mit Kraft umschlingt er die zagende Maid und senkt sich mit ihr in die Fluth.“

Wohl Mancher, der einst von dem Mädchen gewußt  
Frägt oft noch, wohin sie wohl kam?  
Sie ruht an des liebenden Wassermanns Brust  
Als Braut an dem Bräutigam;  
Und unten im wogenden Wasserpfühl  
Dort fand sie des Friedens Port,  
Dort steht ihr Brautkämmerlein still und kühl,  
Dort liebt sie nun ewig fort.

Folgt dann der Schluß, welcher die Szene mit poetischen Farben rosig verklärt.

Eine Variante der Sage finden wir unter Andern auch bei Gottfried Kinkel, nur sind die Rollen zwischen Jüngling und Mädchen getauscht. Sein Gedicht, welches er „die Stunden verrauschen“ nennt, beginnt mit der Schilderung des abendlichen Tanzes unter der Linde am Maitag, munterer klingen die Cimbeln, Schalmeien und wilder die Weigen. Da erscheint eine schöne Fremde „feucht ist der Saum am Gewande blau.“ Der schmückte Bursche ladet sie zum Tanz. Er fragt sie, wer lehrte dich so den Tanz? — Oft führ' ich ihn Nächstens im Mondenglanz. — Was trägst du so köstliche Perlen im Ohr? — Mein Bruder fischte sie mir im Aohr. — Wie heißt dein Vater? — Ich will leben und tanzen, was hast du zu fragen. — Es schaudert dem Knaben das Herz — sie drängt sich an ihn — Wie bist du so warm und herrlich gestalt, ach und die Flut ist so grau und so kalt. . . Sie tanzen hinweg zum Walde'saum, die Lerche schlägt und der Ost wird hell, mit einem Schrei entwindet sie sich seinen Armen, schwebt zum Reich und sinkt hinab und winkt noch einmal. Aus dunkler Fluth steigt auf ein Strahl, ist's Morgenroth, ist's Sonnenglut? Hilf Gott, es ist ihr rothes Blut! (Schließt mit Refrain: Die Stunden verrauschen.)

(Schluß folgt.)

## Eine Alpenpartie.

Reisefizze aus Obertraun.  
Von Jakob Alešovic.

(Schluß.)

Wer irgend je in der Lage war, mit einem Gesellschaftler Fußpartien zu machen, der stumm wie ein Fißch an seiner Seite einerschritt oder auf alle Fragen mit „Ja“ und „Nein“ antwortete, beim Haltmachen ihm wie vorsätzlich den Rücken zur Betrachtung überließ, der wird die peinliche Situation begreifen, in der ich mich befand, als der Sohn Albions ganz ohne Rücksicht auf mich ein riesiges Fernrohr hervorzog und ganz unbeweglich die allerdings reizende Landschaft betrachtete. Ich stellte mich hart hinter ihn in der Erwartung, er werde doch wohl eine Frage an mich richten, allein vergeblich! Ich mochte hüsteln, mich räuspern oder in meinem Unmuth das Gebüsch mit dem Stocke zerhauen, er rührte sich nicht, so daß ich mich versucht fühlte, ihn für taubstumm zu halten. Um der peinlichen Lage ein Ende zu machen, beschloß ich, ihn anzureden. Allein wie? Ich kannte weder seinen Stand, noch seinen Rang, noch seinen Namen und fürchtete mich, ihn zu beleidigen, wenn ich ihn einfach mit „Herr“ oder „Sir“ anreden würde. Indef erinnerte ich mich, daß man in England die höchst gestellten Personen mit „Mylord“ titulirt. Das konnte nicht zu wenig sein, ich riskirte es also.

„Mylord scheinen Gefallen an der Gegend zu finden?“

„Jes, Sir!“

„Mylord sind wohl ein eifriger Bewunderer der Natur?“

„Jes, jes!“

Das war Alles. Dann startete er wieder ins Leere, einem einarmigen Meilenzeiger nicht unähnlich. Zum Glück kehrten in diesem Augenblicke meine zwei Gefährten mit den Kochapparaten zurück, und wir zündeten sofort ein riesiges Feuer an. Sobald dieses geschehen war, kehrte sich die lange Figur des Engländers gleich einem Wettermännchen gegen das Feuer, ohne sonstige Lebenszeichen von sich zu geben. Auch an dem Abendessen nahm er keinen Antheil. Erst als wir uns darüber einigten, daß jeder zur Unterhaltung des Feuers zwei Stunden wachen sollte, wollte er nicht ausgeschlossen sein, und übernahm die zweite Wache, da die erste mir zugesallen war.

Um neun Uhr brannten wir etwas höher ein Signalf Feuer an, um das unseren Freunden in Veldes gegebene Versprechen zu erfüllen; dann überließen sich drei Viertel der Gesellschaft dem Schlummer. Ein romantischer Anblick! Halb vom Feuer beleuchtet, stellten wir ein Bild dar, wie es die Phantasie eines Romanschriftstellers nicht besser malen kann. Die Stille der Nacht störte nur dann und wann das Geräusche oder der Schrei einer Nachteule, welche, durch das Feuer erschreckt, mit lautem Flügelsschlage davonschwirrte. Nur Ein Umstand war es, der uns einigermaßen beunruhigte. Mit Anbruch der Nacht war der Himmel plötzlich hechtgrau geworden und kein Stern ließ sich sehen. Als jedoch gegen Tagesanbruch das Himmelsgewölbe mit Milliarden von Sternen besät erschien, schwand auch diese Besorgniß; frischem Muthes erhoben wir uns bei der ersten Morgenröthe und setzten nach einem frugalen Frühstück den Weg fort.

Bis jetzt hatten wir von den Beschwerden einer Bergpartie nur wenig oder noch gar nichts erfahren; nun begann jedoch eine Tour, von der man sich nicht leicht einen Begriff machen kann. Gleich riesigen Ragen kletterten wir über fast senkrechte Felswände, ein einziger falscher Tritt, und man lag zerstreut in der Tiefe. Die Vegetation hört hier gänzlich auf, nur einzelne ein bis zwei Fuß hohe Föhrenstämme, deren Zweige am Boden sich hinziehend kleine Wälder bilden und lange,

trockene Gräser bedecken stellenweise den felsigen Grund und boten Anhaltspunkte für unsere tastenden Hände, die dann mit Hilfe der Füße den übrigen Körper nachzogen. Bergmeissen und Bergdohlen, die noch in vereinzelt, kleinen Schaaren diese Höhen beleben, flatterten erschreckt auf und begrüßten durch ein unharmonisches Concert die ungebeten und wahrscheinlich auch unwillkommenen Gäste, die so plötzlich ihre Einsamkeit störten und in ihr Heiligthum so ungerufen eindringen.

Die Hitze und die Beschwerlichkeit des Steigens über diese pfadlosen Wände verfehlten ihre Wirkung auf die kleine Gesellschaft nicht, obgleich sich diese bei den verschiedenen Mitgliedern auf sehr verschiedene Art kundgab. Schweigend, in größerer oder geringerer Entfernung schritten wir fürbaß, wie seiner Zeit die bekannten Horalier und Curatier, bis die Haltpunkte, deren es natürlich viele gab, uns wieder auf einige Augenblicke vereinigten. Trotz der reizenden und nach der Westseite zu sogar imposanten Fernsicht, kam selten ein Laut über unsere vor Durst fast verschmachtenden Lippen, denn hier hörte, wie in Geldsachen, die Gemüthlichkeit auf. Als die rüstigsten zeigten sich der Jäger und der Engländer, welche Beiden mich und den Franzosen, der zuweilen die schönsten Flüche seiner Sprache hören ließ, sehr weit zurück ließen. Endlich trennte sich der Engländer gänzlich von der Gesellschaft und kletterte eine fast senkrechte Rinne hinan, die schwerlich je ein Menschenfuß betreten; wir wollten jedoch unser Leben nicht auf's Spiel setzen, denn es ist ein sehr werthes Andenken von Vater und Mutter, und dergleichen muß ein guter Sohn in Ehren halten. Deshalb zogen wir es vor, einen minder gefährlichen, wenn auch längern Weg längs der Felsblöcke zu nehmen.

Hier wucherte zwischen den Felsmassen das äußerst seltene und von den Alpenjägern sehr geschätzte Edelweiß, wovon wir uns aus leichtbegreiflichen Gründen so viel sammelten, als sich finden ließ, um damit unsere Hüte zu schmücken und unsere Freunde zu bedenken. Von da bis zur Spitze des Stol mußte ich, um haltbaren Boden zu gewinnen, meine Stiefel ausziehen, da nur stark beschlagene Alpenschuhe vor dem tödtlichen Ausgleiten schützen.

Nach etwa zwei Stunden — es mochte 11 Uhr sein — erreichten wir keuchend und püßend die äußerste Spitze des Velki stol, dessen Höhe beiläufig 7800 Fuß beträgt. Wie wir erwartet hatten, war der Engländer schon oben; er hatte zum Schutze gegen die Sonnenhitze seinen Alpenstock schief in die Erde gepflanzt und daran seinen Rock befestigt. Aus diesem improvisirten Zelte hervor ragten nur seine langen Beine, seine himmelstürmende Angströhre und sein riesiges Fernrohr, letzteres an die langen arabischen Flinten erinnernd. Er schien so sehr in die Betrachtung der Gegend versunken zu sein, daß er unsere Ankunft gänzlich ignorirte, oder wenigstens dergleichen that, als ob dies der Fall wäre, denn er fand es nicht der Mühe werth, von uns irgend eine Notiz zu nehmen.

Der stets höfliche Franzose überließ uns auf dem kleinen Plateau die besten Plätze, und nachdem wir uns ausgeschnauzt, hatten wir Muße genug, das vor uns ausgebreitete Panorama zu bewundern.

Da diese Reiseschilderung keine Geographie des ohnehin genug bekannten Krains und Kärntens sein soll, so enthalte ich mich einer langen Aufzählung der hier sichtbaren Städte, Märkte, Dörfer, Flüsse und Gebirge, und erwähne nur, daß Krain und Kärnten beinahe gänzlich offen daliegen, wie auf einer Landkarte. Aus den Gebirgsmassen ragten als riesiger Koloss und Beherrscher der Höhen in der Nähe der Triglav, in weiterer Ferne der Großglockner und die Ortleßspitze hervor. Die Gegend um Laibach bedeckte, wie fast immer im Herbst, ein feiner Nebel und die „weiße“ Stadt verhüllte ihr jung-

fränlich Angesicht gleich einem Fräulein, dessen blasser Teint durch die Sonnenstrahlen leiden könnte.

Für den Franzosen war indessen das ganze Panorama eine terra incognita, und wir hatten Mühe, seine Neugierde zu befriedigen. Nachdem wir auf diese Art unsern Geist gesättigt, machte auch der minder edle Theil seine Ansprüche geltend. Ein Blick auf die Taschenuhr genügte, um diese Anforderung unseres zweiten Jchs gerechtfertigt erscheinen zu lassen, denn die zwölfte Stunde war nicht mehr ferne. Aus der Tiefe erschallten einige Glockentöne, ganz leise zwar, aber doch vernehmlich.

Nach Einigen schärft die dünne Vergluth den Appetit, während Andere mit großem Eifer das Gegentheil zu beweisen suchen. Hätten die Letzteren unsern Franzosen gesehen, wie er mit Heißhunger alles Eßbare aus seiner Tasche verschlang, so daß es schien, er werde als Compot zuletzt auch diese in die unergründliche Tiefe seines Magens schicken, sie würden eines Besseren belehrt worden sein. Der Hunger war also gestillt, nun meldete sich der Durst, unterstützt durch die stark gesalzenen Speisen und die große Schweiseproduktion. Der Slivoviz und andere derlei Gifte erwiesen sich als ganz unzureichend.

„Wasser! Wo finden wir Wasser?“ tönte es im Chöre.

„Ach hätte ich doch Zwetschen oder Äpfel!“ rief ich, dem von Kärnten herüberwehenden Winde begierig den offenen Mund entgegenhaltend.

Sofort flogen mir von der englischen Seite her ein Duzend Zwetschen zu. Ich wendete mich um, doch der Englishman lag ganz nonchalant auf dem Bauche und starrte ganz unverwandt durch sein Fernrohr mit einer so unnahbaren, abschreckenden Haltung, daß meine Dankesworte, die ich eben einem dankbaren Blicke hinzufügen wollte, sofort in der Kehle erstickten. Und doch konnten die Zwetschen unmöglich vom Himmel gefallen sein!

Ich erinnere mich nicht, je mit solcher Wuth Zwetschen vertilgt zu haben.

Bei Vergnügungsreisen verliert das Wort „Vergnügen“ gar oft seine ursprüngliche Bedeutung, um eine ironische anzunehmen; in Bezug auf unsere Gesellschaft war das Letztere der Fall, wie aus den ermüdeten Gliedern und dem einsilbigen Gespräch zu entnehmen war. Deshalb und weil die Sonne uns fast senkrecht auf den Scheitel brannte, schlug uns der Gemsenjäger vor, einen bequemeren, wenn auch längeren Weg über den Alpenrücken zu nehmen; wir priesen einstimmig den Erfinder dieses schönen Gedankens und rückten auf der spitzen und scharfen Kante langsam vor. Von Weitem gesehen, erscheinen diese Höhen grün, und so mancher Schwärmer sehnt sich, durch die Loblieder auf die Alpen und Sennerinnen begeistert, hinauf; aber nicht Alles, was Gras ist, ist grün, und der poetische Schwärmer wird sich höchst profanisch enttäuscht sehen, wenn er statt der Grasmatten herumliegende Steine, und statt der idyllischen Sennerin eine untersekte, ältliche Grazie mit einem nichts weniger als anziehenden Gesichte antrifft. Deshalb glaube ich nicht vermessend zu sein, wenn ich behaupte, daß die Dichter jener Lieder den Stoff nicht aus der wahren Quelle der Wirklichkeit, sondern aus übertriebenen Ueberlieferungen geschöpft haben, und zwar mit dem großen Schöpfelöffel eines hungrigen Poeten.

Solchen und ähnlichen Gedanken nachhängend, kletterten wir über die mit Gestein besäeten Wände, ohne ein lebendes Wesen anzutreffen. Das Einzige, was unsere Aufmerksamkeit erregte, waren Ueberreste von dem Schmause der geflügelten Könige der Lüfte, wie hier die Lämmergeier mit Recht genannt werden, bestehend aus den Schädeln und Knochen vierfüßiger Opfer. Plötzlich gähnte uns eine jähe, tiefe Schlucht entgegen, in die kein Zugang möglich schien. Auch Oberfrain hat Schluchten.

„Diable!“ rief der Franzose, entsetzt zurückprallend, „an Flugmaschinen dachte ich nicht.“

„Gute Kletterfüße thun dieselben Dienste,“ entgegnete der Gemsenjäger lakonisch, einen für Gemsen nicht zu breiten, jähen Steg einschlagend.

Ich bedauerte, nicht Turner zu sein oder es wenigstens zu heißen, denn derlei Herren sollen das Klettern aus dem Fundament verstehen. Indeß bestanden wir sämmtlich diese Probe leidlich gut und gelangten in das Bärenthal, so genannt nach den Bewohnern, die ihre Winterquartiere mit Vorliebe darin aufschlugen. Jetzt beherbergte die Schlucht keine bärenhaften Gestalten, nur behärtete Ziegen und blöckende Schöpfe en famille suchten emsig grüne Blätter, und blühende Zungen in schmutzigen Kleidern bewiesen durch nichts Jagendes Gassen, daß unsere Erscheinung zwar etwas außerordentlich sei, sie jedoch nicht im Geringsten alterire. Auf unsere Fragen nach Wasser, deuteten sie stumm nach unten, was allerdings keine erfreuliche, aber wenigstens wahrscheinliche Auskunft war.

Somit ging's wieder abwärts; lautlos, mit trockenem Munde und in äußerst niedergeschlagener Stimmung, sehr verschieden von dem fröhlichen, geräuschvollen Aufbruche am Morgen. Nur Mylord bewegte sich mit seinem gewohnten Phlegma nach abwärts, gleich einer unempfindlichen Maschine oder einem mobile perpetuum. Ich dachte an den Rückzug der Griechen unter Xenophon und an den siegreichen Napoleon I. auf seinem Abzuge aus Rußland, wo er die Castanien aus dem Schnee geholt. Endlich, es war die höchste Zeit, erweckte ein immer stärker werdendes Rauhen unsere vertrockneten Lebensgeister und verlieh auch unsern Gliedern eine gewisse Schnellkraft, so daß wir den Vorn des Lebens in der Gestalt eines eiskalten Gebirgshahes bald mit Entzücken begrüßten.

Wer beschreibt unsere Freude!

Selbst die nothwendigsten Geiundheitsregeln außer Acht lassend, fogen wir Wasser wie Schwämme, denn in so dringenden Fällen predigt selbst ein Arzt vergebens. Dies war unser erster Gasthof, der wenigstens den Vortheil der Billigkeit für sich hatte, eine Eigenschaft, deren sich heutzutage nicht leicht ein Hotel rühmen kann. Hier schmedte uns der Rest unseres Mittagstisches famos, und auch unsere Pfeifen und Zigarren bekamen neues — Feuer. Zum ersten Male machte Mylord keine Ausnahme.

Was sich weiter begab, hat für die geehrten Leser kein größeres Interesse, als etwa eine Fußpartie von einer Stunde, die bei einem Wirthshause ihr Ziel findet, allwo man Kutschen oder Leitervägen — je nach Umständen oder der Beschaffenheit der Börse — besteigt, um dem heimatischen oder gastfreundlichen Herde entgegen zu fahren. Drei Viertel der Gesellschaft erreichten in einer Kutsche mit Zweigespann Velbes spät in der Nacht, das letzte englische Viertel hatte exclusive seinen Wallachen wieder bestiegen, und Roß und Reiter sah man nicht wieder.

Doch halt!

Als ich eines Tages auf der Promenade in Velbes eben Studien über die Langeweile machte, traf ich unsern Mann beim See, mit seinem gewöhnlichen Phlegma den See anstarrend.

„Guten Tag, Mylord! Bin sehr erfreut, Sie nach der letzten Partie wohl auf zu sehen!“

„Wer ist der Herr? Erwinnere mich nicht, den Herrn zu kennen!“

„Wir haben doch die letzte Alpenpartie mit einander gemacht, erwiederte ich verblüfft und das schlechte Gedächtniß Mylords bewundernd.

„Das wohl, aber der Herr ist mir nicht vorgestellt worden!“ Sprach's und starrte wieder den See an.

Ich gedachte des Engländers, der sich vom Ertrinken nicht retten lassen wollte, weil der ihm zu Hilfe eilende Herr nicht vorgestellt sei, und setzte nachdenklich meine Promenade fort.